

PROF. DR. DIETER HEIM (WENSE-BIOGRAPH)

Jürgen von der Wense, sowie Walter und Leo Spies in Hellerau

Dresden, 2.5.2009

Dieses Thema steht in engstem Zusammenhang mit der Freundschaft Wenses zu beiden Brüdern Leo und Walter Spies oder Ljowa und Walja und ihrer dramatischen Entwicklung in den Jahren 1919/1920, eine Freundschaft, die zuerst in leidenschaftlicher Weise auf Leo Spies gerichtet war, dann allerdings sehr bald unter eruptiven Auseinandersetzungen im Verlaufe der Monate Juni–Dezember des Jahres 1919 abklang, während gleichzeitig die Freundschaft Wense – Walter Spies rasch wuchs, zu Höhepunkten und innigsten Vereinigungen führte, bis schließlich Wenses Rückzug nach Warnemünde 1920/21 verbunden mit einem totalen Neubeginn seines Lebens einerseits sowie die Freundschaft von Walter Spies mit Friedrich Murnau, die wohl bereits im Frühjahr 1920 begann, und vor allem seine Europaflucht nach Java im Herbst 1923 andererseits, die Freunde mindestens äußerlich trennte. Die Höhepunkte dieser Vorgänge ereigneten sich jedoch in Dresden und Hellerau, wobei es natürlicherweise auch Vor- und Nachspiele an anderen Orten wie vor allem in Berlin gab.

Kurz zu den Quellen meiner Schilderung: die ersten Quellen sind natürlich Wenses Tagebücher, wobei das Tagebuch 1919 eine besondere Rolle spielt. Allerdings ist gerade dieses Tagebuch nicht im Original erhalten sondern entspricht nach Wenses eigenen Angaben einer „Nachdichtung“ von vernichteten Originalen i.w. aus dem Jahr 1939; überliefert sind jedoch Briefe an die Mutter und die befreundete Familie Wilhelm und Elisabeth Mayer in München, welche die im Tagebuch geschilderten Ereignisse des Jahres 1919 mindestens in den Daten und wichtigsten Abläufen bestätigen. Den größten Teil des Hintergrundwissen über die Familie Spies habe ich weiterhin Herrn David Sandberg mit seinem Leo-Spies-Archiv zu verdanken.

Eine kleine Rolle bei den jetzt zu schildernden Ereignissen spielt offenbar auch die völlig verschiedene Herkunft der beiden Spies-Brüder und diejenige Jürgen von der Wenses. Jene Abkömmlinge einer wohlhabenden deutsch-baltischen Konsul- und Kaufmannsfamilie in Moskau mit 5 überwiegend hochbegabten Kindern, dieser der einzige Sohn eines dem niedersächsischen Landadel entstammenden preußischen Offiziers, der bereits 1902 starb und den damals erst 7-jährigen Knaben einer Witwe hinterlassen mußte, welche die entscheidenden Kindheits- und frühen Jünglingsjahre Wenses in psychiatrischen Heilanstalten verbrachte, da sie den Tod des Gatten nicht verwandte. So wuchs Wense praktisch elternlos auf und seine Schulzeit wurde – bedingt allerdings auch durch seine alle bürgerlichen Rahmen sprengenden Anlagen, Begabungen und Neigungen – zur Leidenszeit.

Unsere Geschichte beginnt am 24.März 1919 in Berlin. Der damals 19-jährige Leo Spies hatte bereits Kompositions- und Musikunterricht z.B. an der Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg genossen, war danach allerdings zum Heer eingezogen worden und wurde gerade am 24.3.19. als Nachrichtenoffizier entlassen. Er wohnte damals bei seinem Vater in einer Berliner Pension Medewald, während der 4 Jahre ältere Bruder Walter aus seiner Internierung am Ural

Wense in Uniform



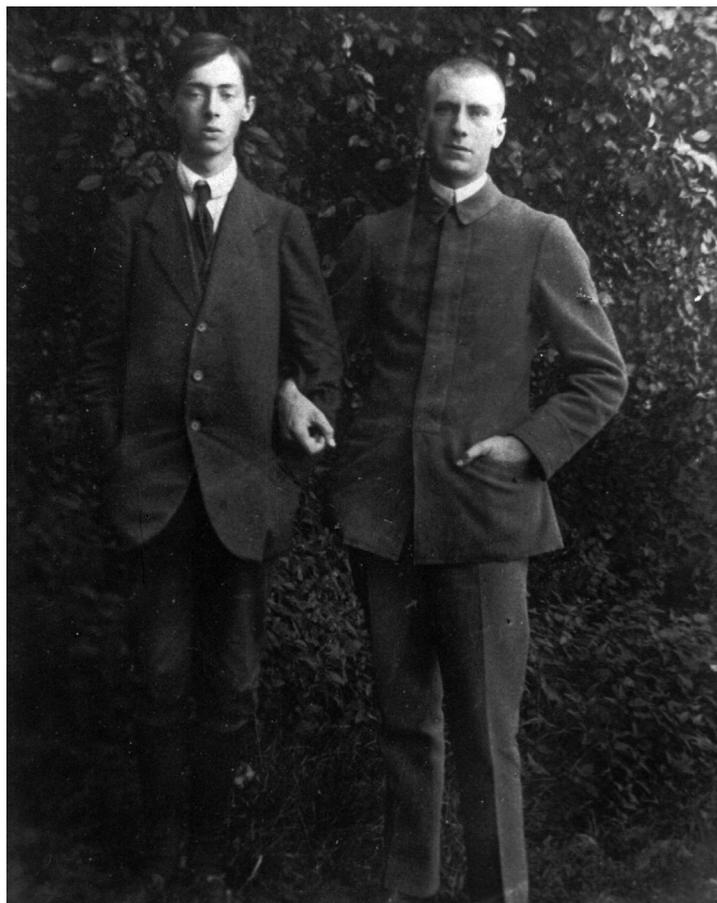
gerade eine Woche vorher zur Mutter und seinen Schwestern Ira und Daisy in Dresden gestoßen war. Wense dagegen war zu diesem Zeitpunkt 24 Jahre, bereits Ende 1918 aus dem Militärdienst zuletzt als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Berliner Generalstabsbibliothek entlassen worden, hatte – obwohl musikalischer Autodidakt – seit 1915 mehrere gelegentlich auch heute noch aufgeführte extrem avantgardistische Klavierstücke komponiert und wohnte jetzt bei seiner 1916 aus den Heilanstalten endgültig entlassenen Mutter in Berlin. Nach dem Rat der Anfang 1919 in Berlin versammelten verarmten Familie sollte er nun endlich einen soliden Beruf anstreben. Wense dagegen lag so etwas noch fern; er begleitete enthusiastisch alle damaligen revolutionären Bewegungen in Berlin wie die Kämpfe der Matrosen um das Hohenzollernschloß Ende 1918 und den Spartakusaufstand im Januar 1919, sah seine Zukunft irgendwie als Musiker und plante vorderhand mit Freund Edgar Byk eine moderne Musikzeitschrift zu gründen. In diesem Zusammenhang und durch den damals bekannten Berliner Musikkritiker Max Marschalk erfolgte die erste Begegnung von Wense mit Leo Spies in der Pension Medewald, da von Spies Kompositionen für ihre Zeitschrift erbeten werden sollten. Man verabredete sich zum Vorspiel seiner Kompositionen für den 26.3. bei Edgar Byk. In einem Brief vom gleichen Tag an die Mayers schildert Wense Leos Vorspiel folgendermaßen:

Er kommt. Heute. Sitzt am Klavier als ein Kind und spielt. Auswendig. Eine Sinfonie in einem Satz. [. . .] Als es zuende war (nach 25 Minuten) hatte ich meine Sinne bereits verloren. Ich stand fast in Tränen und umarmte das Genie des Jahrhunderts. Das sank in einen Stuhl in der Unschuld des unintellektierten Rein-Schöpfers und verstand mich wenig ...

Und Anfang April schreibt Wense an die Mayers u.a .

...Mein Zusammensein mit Leo Spies reißt mein Innerstes auseinander. 19 Jahre ist dieser Mensch alt oder jung und weit alles und ist Schöpfer ohne Aufruhr oder Manifestation, nein, blind aus sich, in dem ein irgendwie Göttliches sich verlautbart

H.J. v. d. Wense mit Leo Spies



Im April allerdings siedelte Leo Spies nach Dresden über, wo sich außer dem Vater inzwischen ja der größte Teil der Familie wieder zusammengefunden hatte. Hier mietete er in der Schnorrstraße ein Zimmer mit Klavier und man wird vermuten, daß auch Wense sogleich eingeladen wurde, Leo und seine Familie in Dresden zu besuchen. Was Wense wohl zunächst nicht wusste: noch in Berlin hatte Leo Spies eine Freundin seiner Schwester Ira, die Schauspielerin Elfriede Löffler, kennen gelernt; auch diese wohnte aber jetzt in Dresden, es kam hier zur engen Verbindung zwischen den beiden und Leo wird Wense endlich von ihr berichtet haben. Denn unter dem 29. Mai heißt es in seinem Tagebuch

... Jeder Gedanke ist Ljowa und seine Geliebte ...

am 10. Juni dann allerdings wenige Tage vor seiner Fahrt nach Dresden:

...O, mein Glück, sitze ich im Zug, wird so groß sein, daß keine Lokomotive es ziehen kann. Einen Sinn hat nur das Leben noch: diesen Freund und durch ihn die Kunst. Es muß ganz gelebt sein. Gott gebe ihm alle Gnaden, die mir versagt sind

Es folgt dann die nur im Tagebuch „1919“ vom 16. Juni überlieferte Szene wie bei der Ankunft des Zuges in Dresden nicht Leo Spies sondern Elfriede Löffler sich Wense als erste an den Hals wirft, wie er sich vor den Zug werfen will, dann allerdings doch dem Paar zu Leos Wohnung folgt, wie er aber am gleichen Tage noch eine Rückfahrmöglichkeit ermittelt und im Gespräch mit Leos Schwester Ira sich u.a. über Elfriede so äußert:

... Sie war mir wie Schmutz, als ich sie erblickte. Ein Nichts, eine kleine Komödiantin, schminkt sich auf chinesisches, tut sich etwas, spricht affektiert ...

Wense konnte in seinen Freundschaften leidenschaftlich und hemmungslos sein und sie galten nicht immer nur genialen Männern sondern manchmal auch verehrten Frauen, zu denen mindestens zeitweise etwa Hedwig Woermann oder Elisabeth Mayer gehörten. Und er konnte auch Frauen an der Seite seiner Freunde dulden, wenn sie in seinen Augen des Freundes würdig waren und den Freund nicht „herabzogen“. Die Geliebte und spätere Ehefrau von Leo Spies aber gehörte offenbar nicht dazu.

Im Tagebuch 1919 wird dann unter dem 16. Juni weiter geschildert, wie nach einem kurzen Erholungsschlaf Walter Spies plötzlich vor ihm steht, den die Neugierde auf Wense wohl von seinem Wohnsitz in Hellerau zu dem Bruder in die Stadt getrieben hatte, und der jetzt den schlafenden Wense unverwandt ansieht:

Wie ein Bauernbursch, braungebrannt, blond und wild. Ich fahre in die Höhe. Er lacht: „Walja. „ - „Allerdings. Kennen wir uns nicht?“ - „Seit tausend Jahren.“

Und danach seien sie sofort aus der Stadt und auf einen Turm gegangen. Es wird hier fast der

Eindruck erweckt, als habe Walter Spies durch eine spontane und neue Freundschaft Wense nach dem Unglück mit Leo vor einem tiefen Sturz gerettet. Ganz so war es wohl nicht. Denn am 18. Juni, zwei Tage nach seiner Ankunft, schrieb er der Mutter u.a.:

... O Mutter, du wirst mich nicht erkennen. Ich bin schweigsam geworden und von einer Schwermut, die alle Freude, alles Grüne um mich erstickt. Ljowa ist alles für mich. Er ist der einzige Mensch auf dieser Welt, in dem ich völlig verankert bin und der tief genug ist für die rasende Unruhe meines Kieles. Aber ... er liebt ein Mädchen, das ich hasse.

Und an gleicher Stelle später:

... Ljowa ist rührend. Er tröstet meine Verzweiflungen fort. Er umarmt mich und sagt so schönes über meine Musik. Aber ich: ich bin wie ein Aussätziger und zerbreche alles, was ich berühre. In mir ist alles übersteigert und daher das Gegenteil. Ich sehe aber, ich darf nicht mit Menschen leben die wie diese hier rein und sicher sind. Ich muß ganz in die Einsamkeit meiner Arbeit und die endlose Verlassenheit meiner Seele Nun glaubte ich hier Heimat und man will auch, daß ich blühe, und ich kann nicht. Und nun bin ich da und fühle, daß ich wohl blühen könnte, aber nur so, daß alle Blumen um mich welk werden. – Du ahnst nicht, was Ljowa mir ist. Alle Liebe, die ich so ewig unverbraucht in mir versteckte, häufe ich auf ihn. Dabei wäre ich wohl nicht einmal unglücklich, wenn auch er mich verließ, um ganz „ihr“ leben zu können ...

Über Walter Spies aber heißt es im gleichen Brief an seine Mutter:

... Dann Walja, in meinem Alter, ein fabelhafter Mensch!!! Musiker, Maler, Politiker, kam vor 2 Monaten aus Moskau. Ein ganz asiatischer, kontemplativer Mensch, Dadaist.

Aber es war doch der Freund Leo Spies, um dessentwillen er nach Dresden gekommen war, und der schien ihm verloren. So hatte in dieser Familie jeder seinen sicheren Platz, nur Wense fühlte sich mit seinem Unglück hier am falschen Ort. Obwohl doch offenbar alle um ihn bemüht waren. Man führte ihn zur Spies-Mutter und anderen Familienmitgliedern in Hellerau, machte ihn mit einflussreichen Persönlichkeiten und Freunden in Dresden bekannt, hoffte sogar, ihn mit Ira Spies verkuppeln zu können, aber nichts kann Wense aus seinem Unglück reißen. In seinem Tagebuch etwa liest sich das folgendermaßen:

17.6.0 Fluch und Verdunklung, daß mir niemand genügt. Daß ich immer richten muß, ist das Hochmut? Rede ich nicht immerfort nur von mir? Ist das Eitelkeit? Warum hasse ich sie? Eifersucht – kenne ich doch nicht. Nein, ich bin wohl übersteigert, aber ich bin in einem Gesetz! ... Es ist heiß. Ich schwitze. Die anderen ziehen ihre Jacken aus. Aber das kann ich nicht. Meine Hemden sind kaputt... [...] Walter erzählte vom Ural, er war vier Jahre verbannt, bei der Stadt Ufa. Baschkiren, Tataren – für mich nicht merkwürdiger als die Sachsen .. Abends las ich von Trakl. Sebastian im Traum. Aber ... sie sind hier alle so glücklich. „Reinheit,“ sagte Elfriede, „ein grässliches Wort. Wozu?“

18.6. Depression. Wir fahren nach Hellerau. Dort ist Walter. Es ist dort ein Festspielhaus, umgeben

von Villen, in denen lauter Künstler wohnen, alle auf einem Haufen. [...] Immer zeigte man auf jemanden: „Da geht der ... Er schreibt jetzt einen neuen Roman.“ Ich sagte: „Laßt uns zurück in die Stadt, in unsere dunkle Straße!“

und ein wenig später heißt es:

Diese Familie hat ihre eigene Sprache, ihren eigenen Humor. Immerfort geraten sie in Anspielungen, die sie erheitern. Sie leben nach Belieben. Ohne Maaße, ganz spontan. Politik etwa, Zeitungen, Literatur – nichts. Sie fragen mich nicht und was hätte ich ihnen auch erzählen wollen – Elend und Blutvergießen!... Abends spielte Walter seine tatarischen Volkslieder, sehr bewegt, farbig und mit Riß ... Aber meine Einsamkeit! Ich bin hier wie krank. Vergebe ich mir nichts, wenn ich hier bleibe? Tue ich ihnen nichts an?

19.6. [...] Meine Lage überdacht, nüchtern: ich komme hier zu Ljowa und im ersten Augenblick habe ich ihn verloren. Er liebt eine Frau, die – wenigstens so scheint es uns – seiner nicht wert ist. Es ist unmöglich, daß er sich neben ihr erfüllt. [...] Was kann ich tun? Nichts als verzichten. Ich werde sein Glück sogar noch schüren, nur segnen kann ich es nicht.

Für die folgenden Tage und Wochen haben sich wiederum 2 Briefe an die Mutter Wenses sowie 2 Briefe an die Mayers erhalten, welche ebenso wie im Tagebuch die ab jetzt beginnende Annäherung zwischen Wense und Walter Spies bezeugen. So besucht Wense am 20. Juni Walter und die Mutter Martha Spies in Hellerau, wandert (nach dem Tagebuch) mit Walter Gedichte ohne Sinn sprechend durch ein Kornfeld und schreibt über ihn:

„Er ist völlig elementar. [...] Nur aus Unsinn habe Gott diese Welt geschaffen. Walter reflektiert nicht. Als wir im Garten saßen und ich sprach von München (wohl der von Wense mit-erlebten Räterepublik), stand er auf und stieß den ganzen Tisch um. Dann goß er seiner Mutter Wasser in den Nacken. Ach, er riß Wäsche von der Leine und in den Schmutz. Dann stieg



H.J. v. d. Wense mit Walter Spies

er auf einen Baum und lachte uns aus. [...] Aber neben mir: er ist hart und feurig, geradeaus, in den Dingen. Ich komme mir vor überanstrengt, hart und feurig, gradeaus, in den Dingen. Ich komme mir vor überanstrengt, wie ein überschraubtes Fernrohr ...

Und dann reist Wense mit dem doch anscheinend an politischen Angelegenheiten recht wenig interessierten Walter Spies am 22. Juni nach Kipsdorf an der tschechischen Grenze zu dem sich hier vor seinen Verfolgern verborgen haltenden Franz Pfemfert, worüber den Mayers am 23.6. eingehend berichtet wird. Nebenbei berichtet Wense an gleicher Stelle aber auch über Walter Spies und seine Malerei:

Waljas Bilder sind die stärksten Visionen dieser Zeit. Klees Phantastik wirkt aufgewärmt gegen den Hochofen dieser Unerhörtheiten. Er ist der schönste Mensch den ich sah in seiner blonden Hemmungslosigkeit, seinen russischen Kostümen und Gebärden, seinen wie Kondore immer nur wegflatternden Kompositionen ...

Weiter berichtet Wense, daß er jetzt im Wechsel bei Ljowa in der Stadt und in Hellerau bei Walja in der Villa Woermann wohne. Oder auch bei Hedwig Woermann und ihrem Gefährten Johann Jänichen. Dann heißt es im Tagebuch unter dem 2. Juli, also gut 2 Wochen nach Wenses Ankunft in Dresden:

... Ich bin jetzt immer mit Walter. Ausgleich.

und unter dem 4. Juli:

Als taute ich auf! Es ist schmerzlich und doch sehr süß! Seine Seele geht in mir um als Geist. Lösend...

Und ohne noch irgendwelche Zweifel zu lassen schreibt Wense im Juli aus Dresden an seine Mutter u.a.:

... Es ist so: Ich liebe Walja und er mich ...

aber allerdings auch:

Walja macht mir oft Sorgen. Er hat so plötzliche Anfälle. Gestern bei Tisch z.B. lachte er plötzlich und goß alle Suppe um, riß den neuen Schirm seiner Mutter entzwei und warf die Gläser an die Wand. Oder er verfällt in plötzliche Erstarrung, weint furchtbar und macht sonderbare Bewegungen dabei. ... Und dabei diese unglaublichen Veranlagungen, seine Bilder, die Kurt (Manteuffel) besprechen will, seine Musik, seine Gedichte. Ljowa gerade das Gegenteil, immer ernst, kindlich, aber innerlich schon ganz reif, soviel reifer als ich - absolut schöpferisch, an jedem Abnormen völlig desinteressiert, aufrecht, von größter Selbstzucht und Konzentration. In ihm ist ein Stück Vollkommenheit. Nicht



Hedwig Woermann, um 1900

umsonst nennen wir ihn den „lieben Gott“. Ein Mensch wie Ljowa ist so nötig für mich wie die Sonne für die Landschaft. [...] In Ljowa ist der Mensch der Zukunft. Walja und ich sind wie Propeller. Schon erneuten Willens, aber noch durchdrungen von allen Wüsten unserer Zeit ...

Und etwas später noch einmal an die Mutter:

Beste. Ich muß die Abreise noch aufschieben. Einmal sind die Schwierigkeiten mit der Hochschule noch nicht behoben und dann und vor allem ist der Abschied von Walja zu schwer. Walja ist mir alles. Ich zerstöre ihn mit meiner Leidenschaft. Der eine ohne den andern ist nichts als Sehnsucht und muß zerbrechen. Dir wird das ganz falsch und fremd vorkommen. Aber wir empfinden es als das einzig richtige. Wir geben uns einander ganz hin und ich weiß, daß ich ihn davor bewahre, irrsinnig zu werden. [...] Ljowa versteht uns natürlich nicht, aber billigt uns so sehr. Meine Schwermut ist nun still, ein großer Mut ist in mir. Ich habe einen Menschen lieb. – Du kannst dir nicht vorstellen, welche Berg- und Talbahn dieser Aufenthalt war. Anfangs diese furchtbaren Depressionen und dann dieses Glück!! Alle lieben mich. Ljowa sagt, ich sei der entscheidendste Mensch, den es gäbe ...



H. J. v. d. Wense

Aber im 11. Juli ist Wense doch wieder in Berlin bei seiner Mutter. Leo Spies folgt am nächsten Tage für 2 Wochen nach, und es gibt eine gewisse Neuverbrüderung zwischen Wense und Leo, die allerdings sicher nur durch die Abwesenheit von Elfriede Löffler möglich ist. Wense und Leo Spies besuchen Literaten und Musiker, spielen ihnen vor, es entspringt hieraus die für Wense so folgenreiche Verbindung zu Hermann Scherchen. Anfang August schreibt Wense an Elisabeth Mayer aus Schwerin u.a. :

... Ich sage nochmals: Ljowa ist das einzige Genie zwischen all diesen Kadavern. Ich habe mich hierher geflüchtet für 4 Wochen – sehe keinen, höre nichts, brenne auf Arbeit. Jetzt sitze ich 10 Stunden am Flügel und instrumentiere.

Irgendwann nach der Trennung etwa Ende Juli muß der alte Streit zwischen Wense und Leo allerdings wieder aufgebrochen sein. So heißt es in Wenses Tagebuch unter dem Datum 26.8.1919:

Furchtbare Tage. Ljowa in mir ist tot.

Bestätigt wird dies durch einen überlieferten Brief Wenses an E.Mayer vom 10.9.1919 aus Schwerin, in dem es u.a. heißt:

... Leo Spies verließ mich. D.h. ich mußte ihm schreiben – es müsse nun aus sein. Er hat eine Geliebte. Sie wissen. Diese Frau ist schlecht. Er ist ihr völlig untertan. Ich frug ihn –er solle sich entscheiden, sie oder ich. Er entschied: sie. Ich schliesse im Leben nie Kompromisse. Man sagt, ich sei kalt und ungerecht und herzlos und abstoßend, ohne Höflichkeit, ohne Wärme – bin ich auch. Ich bin aus nichts gebaut als Leidenschaften ...

Aber es war noch keinesfalls „aus“. Noch im gleichen Brief schrieb Wense über Leo:

Nie, nie werde ich diesen herrlichen Menschen aufhören zu lieben. Als das, was er war.

Und unter dem 13. 9. – Wense war wieder in Berlin – heißt es im Tagebuch 1919:

... Plötzlich – ich sitze im Garten – eine Stimme: Ljowa! Er erschien in seiner Herrlichkeit, groß aufgerichtet, dreifach, wie ein Regenbogen. In der Ferne noch hinter ihm rollten und polterten unsere Unwetter. Wir bedurften keines Gespräches. Musik!!

Überlieferte Dokumente aus dem Herbst 1919 und dem folgenden Winter zeigen allerdings, daß der alte Streit immer wieder aufflammte und Wense keineswegs bereit war „zu verzichten und Ljowas Glück sogar noch zu schüren“, wie er in sein Tgb. unter dem 19.6.19. schrieb.

Was aber war mit Walter Spies und Wense? Es gab noch einmal eine Apotheose ihrer Freundschaft in Hellerau im Herbst 1919, über die allerdings nur Wenses Tagebuch detaillierter berichtet. Am 29. September fuhr Wense von Berlin jedenfalls nicht zu Leo in Dresden sondern zu Walter in Hellerau, wo die beiden Freunde offenbar in der Wohnung der Woermann/Jänichens wohnen konnten, da diese auf dem mecklenburgischen Fischland und in Wustrow sich ein Haus kauften, also abwesend waren. Unter dem 2.10. berichtet Wenses Tagebuch über sein Verhältnis zu den beiden Brüdern:

Ljowa – kaum. Er ist in ihr ver mummt, verkauert. Winterschlaf der Liebe ... Aber wir: sind Sommerwolken über ihm, die weit in die Ferne ziehn. Oder Sterne ... Die Menschen lieben uns. Wir geben Sehnsucht allen, die uns erblicken.

Und unter dem 3.10. :

Wir wohnen oben bei Frau Woermann. Sie ist verreist, wir sind ganz allein. Die Bänder des Lebens, sie sind wie aufgelöst. Es gibt keine Gesetze, keine Majestät. Wir dringen mit Tag in die Nacht, mit der Axt gehen wir auf die Stoppelfelder, mit der Sichel sind wir im Wald. Wir scheuen uns vor nichts, denn alles ist unser. Die Menschen sehen immer aus, als ob sie aus der Schule kämen. Man muß sie erheitern. Wir sprechen sie an, mitten auf der Straße, schenken ihnen Blumen und Obst, einem Direktor in der Tram warf ich Sprüche hin von arabischen Meistern, auf dem Postplatz stellten wir Spielzeug auf, Nachtigallen, die nach dem Aufziehn wirklich schluchzen, und gehen, und durch alle Museen, aber nur eilends, oder in Apotheken, aber nur um des schönen Blaus wegen der Vitriole oder der Säfte; wir steigen hinauf in die Häuser wie auf Berge, in ihnen allen zu Hause. Wir wandern

durch die Läden, man schlägt Brokate vor uns über die Tische, Seidenstoffe, die wir betasten und sehr bewundern, und gehen so und springen auf die Bahn, die gerade dasteht, irgendwohin, wandern weiter und dichten, geben die Gedichte ab, versiegelt, in einem Gasthaus.

Heute abend erschienen wir mitten in einem Konzert: ein schwarzer Mann, der sehr schwitzte, peinigete einen schwarzen Kasten. Als es aus war, zischten wir, liefen einem Abenteuer nach und, ungewollt, in einen lauten Keller, Tabaksdunst, irgendeine Versammlung, Leute aus allen Ländern, Walter sprach tatarisch, ich etwas spanisch und machte mit Effekt einen Hochstapler. In der Nacht von der Heide aus sahen wir hinab in die Stadt; ihre Lichter sprangen, zerrissen sich, zappelten, und die ruhigen Sterne sahen zu. Wir griffen noch kühne Akkorde auf dem Klavier, komponierten noch ineinander und dann: wir träumten sogar das Gleiche ... Wenn wir aufwachen, geht die Sonne auf. ... Wir verschwenden uns. Unser Leben ist ein Fragment.

Mit diesen wunderbaren Worten möchte ich meinen Vortrag schließen, obwohl Wense im Januar 1920 noch einmal nach Dresden fuhr, hier aber anscheinend vor allem seinem amerikanischen Onkel Heinrich von Nettelblatt begegnete und obwohl im Juli 1920 Wense und Walter Spies 14 Tage übermütig wandernd und reisend in einer nochmaligen und allerletzten Apotheose ihre Freundschaft feierten - diese aber fand nicht mehr in Dresden, Hellerau oder Umgebung statt sondern im Taunus, in Frankfurt, Stuttgart, München und den Voralpen.

[Besuche bei Bertel und Erwin Kleyer, Erich Heckel, Paul Klee]